

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. G. Klee.

IV. Jahrgang.

Berlin, Dienstag, den 15. Dezember 1885.

No. 114.

✠ Ultramontane Politik.

Wer auf die Politik des Centrums in ihren wechselvollen Erscheinungen während des letzten Jahrzehnts prüfend zurückschaut, dem muß dieses Hin und Her, dieses Auf und Ab zumal während der letzten vier Jahre äußerlich wie die vollendetste Charakter- und Systemlosigkeit erscheinen. Bald rühmt das Centrum sich, die stärkste Stütze des Throns und die wahrhaft conservative Partei zu sein, bald paktirt es mit dem politischen Radicalismus und der Demokratie. Bald zeigt es sich auf kirchenpolitischem Gebiete friedlich gesinnt und hilft Mängel dieser Gesetzgebung beseitigen, um dann wieder über die Fesseln der Kirche zu klagen und neue Stürme heraufzubeschwören. Bald stellt es sich auf die Seite eines unberechtigten Particularismus, um dann wieder das Reich gegen zweifellose Rechte eines Particularstaates auszuspielen.

Diese Systemlosigkeit ist das System des Ultramontanismus; sein Ziel ist die Herrschaft, nicht etwa der Kirche, sondern derer, welche die kirchlichen Interessen in Generalpacht genommen haben und damit Herren der Welt werden zu können hoffen. Dieses Wesen des Ultramontanismus kommt zu klarem Ausdruck in einem Aufsatz, welcher aus dem Jahre 1847 herrührt und den damaligen Ultramontanismus in einer Weise schildert, welche vollkommen auf den heutigen paßt, als ob dieser Schilderung die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts zu Grunde gelegen hätten. Die Triebfedern dieser Richtung wurden damals in folgender Weise aufgedeckt.

Da in dem modernen Staate die Kirche ihre frühere weltliche Macht verloren, so muß diese Macht durch das Mittel einer politischen Partei und durch das Mittel der politischen Presse wieder hergestellt werden. Die Freiheit und Selbständigkeit, welche der Staat durch die Verfassung auch der Kirche gewährleistet, muß so weit ausgedehnt werden, daß die Kirche sich über das Gesetz hinwegsetzt und ihre Freiheit die Freiheit aller Anderen verschlingt. Die frühere offene Herrschaft der Kirche haben die Völker abgeschüttelt, jetzt muß die Fahne der Freiheit und Gleichheit die Völker wieder anlocken und sie unter die Macht der Kirche zurückbringen. Während früher die Fürsten die Kirche, als diese nach der Herrschaft trachtete, unterdrückten und ächteten, muß die Partei, welche für die Kirche streitet, sich jetzt als einzig gehorsame Unterthanin und als eine Stütze der Throne ausgeben, um dadurch die Herrschaft über die Fürsten zu erlangen. „Mit der Staatsgewalt gehen wir, wenn sie uns günstig ist, mit der Opposition, wo die Opposition uns braucht.“ „Bald verfechten wir die Monarchie von Gottes Gnaden, bald die Demokratie. Wo die Gesetze uns ungünstig sind, machen wir Opposition, weil wir Gott mehr gehorchen, als den Menschen; wo die Gesetze uns günstig sind, da behandeln wir als Radicalen oder Absolutisten Jeden, der eine Aenderung zu wünschen wagt.“ „Wir spielen mit allen Parteien und alliren uns mit allen Tendenzen, während wir keiner angehören. An Andere den Maßstab der strengsten christlichen Anforderungen legend, während wir noch Dank für die Unterlassung von Dingen fordern, welche sonst das gemeine Menschengesühl und die einfachsten Gesetze politischer Ehre verbieten, werden wir unerklärlich sein für die Ununterrichteten, welche nicht wissen, wie leicht es ist, große und geistvolle Institutionen auszubeuten, und bewundert werden von den Schwachen, welche glauben, daß wir über allen Parteien stehen, wie die Kirche selbst.“

Dieses „Programm“ ist allerdings nicht von einem Ultramontanen formulirt worden, aber es ist das getreue Ebenbild des Ultramontanismus, wie er sich stets und namentlich in diesen Tagen wieder offenbart hat. Man würde Herrn Windthorst sogar für den Verfasser desselben halten können, da die darin entwickelten Grundsätze mit der Stellungnahme des Centrumsführers

zu den verschiedenen politischen Fragen genau übereinstimmen. Erst noch vor wenigen Tagen (am 10. Dezember) pochte Herr Windthorst auf seine Rolle als Führer einer Partei, die wie das „Mädchen aus der Fremde“, Dem Früchte, Jenem Blumen austheilend, bald dieser, bald jener Partei beispringt und hierdurch etwas „bedeutet“. Auch die jetzige Verbrüderung mit dem Radicalismus ist in dem „Programm“ vorgelesen und erläutert. Mit einem Worte die ultramontane Politik geht, wie dies neulich der Reichskanzler von den Jesuiten sagte, immer mit der Macht, entweder mit der herrschenden, wenn sie ihr willfährig ist, oder mit der Macht der Zukunft, wenn sie sich von dieser größeren Gewinn für die Zwecke ihrer eigenen Herrschaft verspricht, — es ist dies eine Politik, welche die Grundlosigkeit auf ihre Fahne geschrieben hat und der Nützlichkeitstheorie in ihrer ausgeprägtesten und abschreckendsten Form huldigt. Wer einer solchen Partei zu Willen ist — das muß Jedem nach ihrer neuesten Schwankung vollständig klar sein —, der läßt sich entweder mißbrauchen oder arbeitet bewußt, wie gegenwärtig der „Freisinn“, zur höheren Ehre des den staatlichen Interessen feindlichen Ultramontanismus.

Du armes Deutschland!

Was man von den Freisinnigen während der letzten Landtagswahlbewegung zu hören bekommen und worauf sie ihre letzte Karte — man weiß mit welchem Erfolge! — setzten, das ist bei der Debatte über die Verlängerung der Legislaturperioden wieder gründlich aufgefrischt worden. Den Reiz der Neuheit bot Herr Windthorst, der jetzt die Freisinnigen nicht nur zu secundären, sondern sie noch zu übertrumpfen suchte. Hatte die Klage über die „Bedrohung der Freiheit und Unabhängigkeit des einzelnen Bürgers und des Parlaments“, über den „Geist der Bevormundung“, über das „bürokratische Besserkennen“, über die „symptomatischen Zeichen einer stark einsetzenden reactionären Strömung“, da es sich um die Beeinflussung der Wähler handelte, einen gewissen erkennbaren directen Zweck, so wurde sie hier nur als Vorwand zur Bekämpfung der Verlängerung der Legislaturperioden benutzt. Es sieht traurig in Deutschland aus, also können wir die Legislaturperiode nicht verlängern! Dieselbe Ansicht hätte sich auch mit ganz entgegengesetzten Erwägungen begründen können, — von einem inneren Zusammenhange war dabei keine Rede. Den Mangel sachlicher Erwägungen mußte die Kunst, grau in grau zu malen und ein möglichst abschreckendes Bild von den politischen Zuständen zu entwerfen, ersetzen. Wenn dann den Deutschen Hören und Sehen vergeht, dann werden sie sich auch nicht mehr den Kopf über die Verlängerung der Legislaturperiode zerbrechen! Das war das Rezept für die Debatte.

Und was für ein Bild hat man entworfen! Das „Ansehen des Reichstags“ ist untergraben, „die Stellung des Parlaments und seiner Mitglieder tief herabgedrückt“. Ueberall gewahrt man „Freiheitsbeschränkungen“, die „Ideen der Freiheit und Gleichheit herrschen nicht mehr“, die Volksrechte sind schon schwach genug und böse Leute suchen dieselben ebenso, wie die Parlamentsrechte immer weiter „abzuschwächen und herabzumindern“. Unser Staatswesen ist einem „Basallenthum“ vergleichbar, an seiner Spitze ein „großer Basall“, der sich jeder Verantwortlichkeit gegenüber der Volksvertretung zu entziehen weiß. Das Volk seufzt unter „Bedrückungen“, seine „heiligsten Rechte werden ihm vorenthalten“. Wir leben in einer „Knechtschaft“, die verewigt werden soll, man macht uns zu „Heloten“ und die Wurzel alles Uebels ist, womit Herr Windthorst dem Ganzen die Krone aufsetzt, „die absolute Dictatur eines einzelnen Mannes!“